

Wird Auflösung auch hier ein Thema?

Bald könnte nur noch Solothurn eine Stadtpolizei haben. Dabei haben sich alle drei Städte noch 2006 klar für den Erhalt eingesetzt.

Fabio Vonarburg

Es ist selten, dass die Verantwortlichen der Städte Solothurn, Grenchen und Olten gemeinsam vor die Medien treten. Ende Juni 2006 taten sie es – in Oensingen. Ihre Botschaft: Sie wollten nicht auf ihre eigenen Polizeikorps verzichten. «Bei einer Einheitspolizei sind wir nur noch Bittstellerinnen beim Kanton», sagte etwa die damalige Oltner Stadträtin Doris Rauber.

Der Grund für den Medienauftritt waren die politischen Bestrebungen im Kanton Solothurn, eine Einheitspolizei zu schaffen. Auch der Regierungsrat zeigte dafür Sympathien, sprach sich aber gegen den entsprechenden Vorstoss im Kantonsrat aus, der die «Zwangsehe» der verschiedenen Korps gefordert hatte. «Wir müssen der demokratischen und der politischen Überzeugungsarbeit genügend Zeit einräumen», argumentierte der Regierungsrat. Dessen Ziel: eine Vernunfttete.

Olten und Grenchen sind eingeknickt

Seither sind 15 Jahre vergangen, die erste Vernunfttete ist Tatsache, die zweite zeichnet sich ab. 2014 verkündete der Oltner Stadtrat, die Stadtpolizei abschaffen zu wollen – aus Spargründen. Per Anfang 2016 wurde das Vorhaben in die Tat umgesetzt.

Als Nächstes könnte in Grenchen die Stadtpolizei der Vergangenheit angehören. Hier stehen ebenfalls finanzielle Überlegungen im Vordergrund. Vor einer Woche sprach sich der Grenchner Gemeinderat mit 14 gegen eine Stimme für die Aufhebung des städtischen Polizeikorps aus. Noch läuft eine



Vor dem Gebäude der Stadtpolizei Solothurn parkt ein Einsatzfahrzeug.

Bild: Hanspeter Bärtschi

«Als letzte Bastion des Widerstandes bliebe damit die Stadt Solothurn.»

«Bieler Tagblatt»
10. November 2021

Unterschriftensammlung, die eine Volksabstimmung fordert.

Schon im November, als sich die Stossrichtung in Grenchen langsam abzeichnete, schrieb das «Bieler Tagblatt»: «Als letzte Bastion des Widerstandes bliebe damit die Stadt Solothurn.» Angesichts der Entwicklungen in Olten und Grenchen steht die Frage im Raum: Fällt diese Bastion auch?

«Dann muss man dies noch einmal anschauen»

Tatsächlich wittern sie Morgenluft, die Befürworter der Integration der Stadt- in die Kantonspolizei. Noch ist aber ihre letzte Niederlage zu nah, und diese war auch ziemlich heftig. Die

Solothurner Gemeindeversammlung schmetterte im Sommer 2017 eine entsprechende Motion von Klaus Koschmann (SP) ab. Nach einer Mobilisierung, wie sie Solothurn selten sieht, 450 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger fanden den Weg ins Landhaus, nur etwa zwei Dutzend sprachen sich für die Aufhebung aus. Ein klares Statement. Das sah auch der damalige Kommandant der Stadtpolizei so. Peter Fedeli sagte im Nachgang der Abstimmung: «Es ist schön zu spüren, dass wir in der Stadt ein Gesicht haben und verankert sind. Dass uns die Bevölkerung kennt und für uns einsteht, freut uns umso mehr.»

Claudio Hug, damals und auch heute GLP-Gemeinderat, war einer der wenigen, die sich für die Auflösung stark machten. «Meine Haltung ist unverändert», sagt er. Wenn nach Olten auch noch Grenchen die Stadtpolizei abschaffe, «dann muss man dies definitiv noch einmal anschauen», so Hug. Denn dadurch würde sich die Ausgangslage ändern, auch die finanzielle Situation der Stadt Solothurn sei eine andere als noch 2017. Damit spricht er die Bugwelle an Investitionen an, die derzeit über Solothurn rollt. Hug stellt sich vor, dass die Thematik dann in einem der neu gebildeten Ausschüsse diskutiert werden könnte.

«Ich werde nicht aktiv, auch weil ich die Erfolgchance als zu gering einschätze», sagt Matthias Anderegg. Der SP-Gemeinderat setzte sich 2017 im Gegensatz zur Mehrheit seiner Fraktionsmitglieder für die Aufhebung der Stadtpolizei ein. «Veheement», wie er sagt. Doch vier-einhalb Jahre nach dem letzten Entscheid sei es zu früh, um den politischen Prozess erneut aufzugreifen. Er ist aber sicher: «Das Thema kommt wieder, aber wohl eher in der nächsten Legislatur.»

Dass es die beste Lösung wäre, davon ist Anderegg überzeugt. «Die Integration der Stadt- in die Kantonspolizei wäre sicher keine Qualitätsminderung für die öffentliche Sicherheit.» Zudem: «Alle reden immer von Geld sparen, von den Linken, die zu viel Geld ausgeben wollen. Nach wie vor wäre für mich die Stadtpolizei ein Lösungsansatz zum Sparen.» 2017 schätzten die Stadtbehörden das Sparpotenzial auf knapp 1,4 Mio. Franken.

«Kein Grund, jetzt die Diskussion anzuzetteln»

Die CVP und die FDP haben sich vor viereinhalb Jahren klar für den Erhalt eingesetzt. Die Ausgangslage habe sich seit 2017 nicht wesentlich verändert, sagt Charlie Schmid, FDP-Gemeinderat. Auch sein CVP-Gemeinderatskollege Pascal Walter sagt: «Ich sehe keinen Grund, jetzt die Diskussion anzuzetteln.» Der klare Entscheid der Gemeindeversammlung sei noch nicht lange her. Auf das Sparpotenzial angesprochen, erwidert er, dass man finanziell derzeit noch eine gute Ausgangslage habe. «Wenn dies in sechs Jahren anders aussieht, wird es dann vielleicht ein Thema.»

Aderlass statt Antibiotika: Einblick in vergangene Zeiten

Cholera, Ruhr und Typhus suchten auch Solothurn heim. Dokumente im Kabinett für sentimentale Trivalliteratur geben darüber Aufschluss.

Susanna Hofer

Die Solothurner Altstadt birgt einen Schatz, an dem schon mancher achtlos vorbeigegangen sein dürfte: In einem schmalen Haus am Klosterplatz 7 befindet sich seit mehr als 20 Jahren ein Museum, das gleichzeitig eine Bibliothek ist. Dort sind vor allem Romane von Frauen, Doktor-, Haushalt- und sogenannte Jungmädchenbücher aus dem 19. Jahrhundert versammelt, aber auch andere Dinge wie Briefe, ein reizendes Puppenhaus, Bilder oder Biedermeiermöbel.

Die Gründerin der Stiftung, Lotte Ravicini, ist vor einigen Monaten verstorben, doch ihr Erbe wird von einigen Engagierten weiter gepflegt. «Es ist einzigartig in der Schweiz, ein wahres Schmuckstück», so Marie-Christine Egger, die die Führung machte. «Trivalliteratur, das waren die Bücher, die gelesen wurden», sagt sie. Das Wort

gebe es nur im Deutschen, anderswo wird nicht in dieser Weise unterschieden.

Eggers Augenmerk galt vor allem der «Gartenlaube». So heisst eine 1853 erstmals erschienene Familienzeitschrift, die schnell höhere Auflagen erreichte als manche Zeitung. Sie wurde von Ernst Keil in Leipzig herausgegeben. Vor allem auch Frauen bot sie eine Möglichkeit, ihre Schriften zu publizieren. Oft wurden darin auch medizinische Themen behandelt.

Das 19. Jahrhundert brachte einen gewaltigen Umbruch in der Medizin. «Die Medizin, die wir heute kennen, gibt es noch nicht lange», betont Marie-Christine Egger, die früher auch selber in der Krankenpflege aktiv war. Innovationen wie Nar-kose oder Hygiene waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch unbekannt, die Bakterien als Verursacher von vielen Krankheiten noch nicht im Blickfeld. Bei vielen Krankheiten wurden

die schon Geschwächten noch mehr geschwächt, indem man sie «zur Ader liess»; dieser zusätzliche Blutverlust wurde mit der populären «Viersäftelehre» begründet.

Cholera wütete in Solothurn

Erst 1882 entdeckte Robert Koch die Bakterien, womit der Aufstieg der modernen Medizin ermöglicht wurde. Seine Frau hatte ihm das dafür nötige Mikroskop geschenkt. Koch wurde für diese Entdeckung stark angefeindet. Einer seiner Gegner trank sogar absichtlich einen choleraverseuchten Trunk und wurde tatsächlich nicht krank. Koch wies auch auf die Hygiene hin, und die «Gartenlaube» unterstützte ihn in seinen Bestrebungen. Im gleichen Jahr gab es in Hamburg eine schlimme Cholera-Epidemie; die Krankheit wurde über verseuchtes Wasser übertragen. Mokka und Schnaps sollten helfen gegen die

oft tödliche Durchfallerkrankung. Die Solothurner Regierung beharrte zum Glück darauf, nur abgekochtes Wasser zu trinken: «Das ist ein Fall, wo die Solothurner Obrigkeit nicht unrecht hatte», so Marie-Christine Egger mit einem Schmunzeln.

Es gab Tausende Cholera-Waisen, die Toten mussten in sofort zugelöteten Särgen schnell ausser Haus gebracht werden. Zettel warnten vor dem Konsum von nicht abgekochtem Wasser, desinfiziert wurde mit Karbolsäure. Alle Lehnanstalten wurden geschlossen; «das kommt einem bekannt vor», so Egger. Der Obstverkauf wurde verboten, viele Kleinhändler gerieten in Not. Nur noch Ärzte und Leichenträger und Tischler, die die Säрге machten, waren beschäftigt.

Führungen durch das Kabinett können auf der Website von Solothurn Tourismus gebucht werden.



Marie-Christine Egger führt durch das Kabinett für sentimentale Trivalliteratur.
Bild: Susanna Hofer